



AVINEWS | APRIL 2015

Die Vogelwarte hat sich gemausert – herzlich willkommen im neuen Besuchszentrum!

Die Eröffnung des neuen Besuchszentrums ist für die Vogelwarte ein wichtiger Meilenstein in ihrer mehr als 90-jährigen Geschichte. Hier können die Besucherinnen und Besucher in die Welt der Vögel eintauchen. Sempach wird so zu einem zentralen Begegnungsort für Vogelfreunde aus dem ganzen Land.

Das Besuchszentrum vermittelt viel Wissenswertes über die einheimische Vogelwelt. Vor allem aber lädt es dazu ein, über die Vögel zu staunen oder sich ganz einfach an ihren Farben, Formen und Verhaltensweisen zu erfreuen. Mit der Freude möchten wir auch das Interesse an den Vögeln wecken und dazu anre-

gen, die Natur draussen mit wachen Sinnen zu erleben. Wer sich vertieft mit den Vögeln zu beschäftigen beginnt, erkennt deren Gefährdung und Schutzwürdigkeit und wird sich dann wohl auch für den Schutz und die Förderung der bedrohten Vögel einsetzen.

Das Besuchszentrum soll also in erster Linie für unsere wildlebenden Vögel werben und alle dazu motivieren, sich für sie einzusetzen. Denn Vogelschutz braucht das Engagement aller! Die Rettung der Vogelwelt ist eine so umfassende Aufgabe, dass die Vogelwarte dabei auf die Unterstützung der ganzen Bevölkerung angewiesen ist. Jede und jeder kann sich für die

Vögel einsetzen. Denn Möglichkeiten dazu gibt es viele: Man kann beim Einkaufen auf vogelfreundlich produzierte, einheimische Nahrungsmittel setzen, sich als Stimmbürger für einen stärkeren Naturschutz aussprechen, seinen Garten naturnah gestalten, mit einheimischen Sträuchern bepflanzen, auf Spritzmittel verzichten, Nistkästen montieren, im örtlichen Vogelschutzverein mitwirken oder die Naturschutzarbeit finanziell unterstützen.

Das Besuchszentrum führt aber auch vor Augen, dass sich der Einsatz für die Vögel lohnt. Denn die Vögel sind ein Teil unseres Naturerbes und tagtäglich eine grosse Bereicherung für

unser Leben. Das Besuchszentrum wird somit für die Vogelwarte zu einer wichtigen Stütze bei ihrer Aufgabe, die heimische Vogelwelt in ihrer Vielfalt für kommende Generationen zu bewahren.

Dass unser lang gehegter Wunsch nach einem Besuchszentrum jetzt in Erfüllung geht, verdankt die Vogelwarte vielen grosszügigen zweckgebundenen Spenden von Privaten, von Stiftungen, Firmen und der öffentlichen Hand. Allen, die zum neuen Besuchszentrum beigetragen haben, ist die Schweizerische Vogelwarte Sempach zu grosstem Dank verpflichtet.

*Dr. Richard Maurer
Stiftungsratspräsident*



vogelwarte.ch

Machen Sie einen Ausflug in die Welt der Vögel!



Das neue Besuchszentrum der Vogelwarte ist das erste dreistöckige Lehmgebäude der Schweiz. Die Erstellung ist eine bauökologische Pionierleistung (Foto: Schweizerische Vogelwarte).

Im Mai ist es soweit: Das neue Besuchszentrum der Vogelwarte öffnet seine Türen! Den Besucherinnen und Besuchern bietet es ein unvergleichliches Erlebnis bei der Begegnung mit der Welt der einheimischen Vögel.

Das Lehmhaus des neuen Besuchszentrums der Vogelwarte fällt schon von weitem auf. Die erdige Fassade setzt ein Zeichen für ökologisches Bauen. Wir treten ein ins lichte Foyer aus einheimischem Holz, das die beiden kompakten Gebäudeteile aus Lehm verbindet. Die Wahl der Baustoffe Lehm und Holz unterstreicht, dass wir in der Natur zu Gast sind. Die Konstruktion ist eine bauökologische Pionierleistung und erfüllt die Anforderungen der Label Minergie P an geringen Energieverbrauch und Minergie Eco für die Verwendung umweltfreundlicher Baustoffe.

Kernstück der Ausstellung ist ein interaktiver Rundgang zu den wichtigsten Themen im Leben der Vögel. Aber bevor wir eintreten, werden wir beringt. Dank dem Vogelring können wir die Stationen der Ausstellung in der von uns gewünschten Sprache aktivieren.

Auch eine philosophische Grundfrage wird gleich am Anfang geklärt: Zuerst kommt das Ei! Denn durch ein überdimensioniertes Ei gelangen wir in den ersten Ausstellungsbereich, jenen zum Thema Fortpflanzung. Weitere Schwerpunkte sind die Ernährung der Vögel, die vielen Gefahren

und Bedrohungen, das Wunderwerk des Federkleids und schliesslich der Vogelflug und der Vogelzug. Auf dem Rundgang registriert der Vogelring die Vorlieben der Besucherinnen und Besucher, die dann aufgrund der Daten einer Vogelart zugeordnet werden. So verlässt man die Ausstellung

dann als Bartgeier oder Haubenmeise...

Im Foyer fällt der Blick auf die geräumige Voliere mit Vögeln des Kulturlandes wie Distelfink, Rebhuhn, Grünspecht und Goldammer. Gleich daneben lädt eine kleine Cafeteria zum Verweilen und zur Stärkung ein. Von hier



Mit grossen Vogel-eiern, die zum Auftakt der Bauarbeiten auf dem Baugelände im Rahmen einer «Grund-Ei-Legung» abgelegt wurden, brachte die Vogelwarte symbolisch zum Ausdruck, dass das Projekt Besuchszentrum eine runde Sache werden sollte (Foto: Schweizerische Vogelwarte).



Hinter dieser Bauabschrankung entstand in knapp zweijähriger Bauzeit das neue Besuchszentrum der Vogelwarte (Foto: Schweizerische Vogelwarte).

aus geniessen wir die Sicht auf die Uferparzelle mit dem zentral gelegenen Weiher, der von Stockenten, Teichhühnern und Teichrohrsängern bewohnt ist. In den Föhren nisten die Graureiher. Über einen kurzen Weg erreichen wir die Ufervoliere mit Kiebitzen, Zwergtauchern und Bartmeisen. Der weitere Rundgang führt durch eine Blumenwiese, an einheimischen Sträuchern vorbei und dem Schilfsaum entlang bis zu einem Stück Wald. An der Mündung der Kleinen Aa erlaubt eine Plattform den ungehinderten Blick auf den Sempachersee. Hier lassen sich je nach Jahreszeit Hautbentaucher, Blässhühner, verschiedene Enten- und Möwenarten beobachten.

Nach der Rückkehr ins Besuchszentrum wartet auf uns eine akustische Attraktion. In der «Singfonie», einem mechanischen Theater, werden wir in die Kommunikation der Vögel eingeführt. Zum Schluss geniessen wir im Kinoraum eine Reise durch die Schweizer Vogelwelt. Der bekannte Tierfilmer Marc Tschudin hat zwei Jahre lang einheimische Vögel mit seiner Kamera begleitet. Im Vogelwarte-Shop beim Ausgang schliesslich, besteht die Möglichkeit, ein Souvenir oder Geschenkartikel zu erstehen.

Schulklassen und gefiederte Patienten als VIP-Gäste

Schulklassen geniessen einen besonderen Service. Für sie steht im ersten Stock ein Kursraum zur Verfügung. Hier weiht sie unser Umweltpädagoge Christoph Vogel (er heisst tatsächlich so!) in die Welt

der Vögel ein. Das Angebot ist für angemeldete Schulklassen kostenlos, denn die Sensibilisierung der jungen Generation als künftige Vogelschützerinnen und Vogelschützer ist uns ein ganz grosses Anliegen.

Ebenfalls im neuen Besuchszentrum untergebracht ist die Vogelpflegestation der Vogelwarte. Sie wurde modernisiert und den wachsenden Bedürfnissen angepasst. Denn immer mehr gefiederte Patienten werden in Sempach eingeliefert. Jährlich pflegen wir hier mehr als 1000 Vögel von über 70 verschiedenen Arten. Die gefiederten Patienten sind scheue Wildvögel, die für ihre Genesung neben fachlicher Pflege vor allem Ruhe brauchen. Die Vogelpflegestation ist daher nicht öffentlich zugänglich.



Die neuen Aussenvolieren der Vogelpflegestation stehen bereit für gefiederte Patienten (Foto: Schweizerische Vogelwarte).

Herzlichen Dank!

Die Vogelwarte dankt allen Donatorinnen und Donatoren, die geholfen haben, das neue Besuchszentrum zu realisieren:

Dr. Charles und Klara Hadorn-Gschwend-Fonds, Schweizerische Eidgenossenschaft, MAVA Stiftung für Naturschutz, Fondation Hans Wilsdorf, Kanton Luzern, Albert Koechlin Stiftung AKS, Kanton Zürich (Lotteriefonds), Ernst Göhner Stiftung, Kanton Bern (Lotteriefonds), Zigerli-Hegi-Stiftung, Kanton Aargau (Lotteriefonds), Kanton Basel-Landschaft (Lotteriefonds), Stadt Sempach, Fondation Grenouille, Boguth-Jonak-Stiftung, Kanton Basel-Stadt (Lotteriefonds), Kanton Schwyz (Lotteriefonds), Kanton Solothurn (Lotteriefonds), Kanton Thurgau (Lotteriefonds), Stiftung Hilfsfonds, Hanns-Theo Schmitz-Otto-Stiftung, Kanton Zug (Lotteriefonds), République et Canton de Genève, Repubblica e Cantone Ticino (Fondo Lotteria), Sika AG, Zug, Kanton Appenzell Ausserrhoden (Lotteriefonds), Fondation Alfred et Eugénie Baur, Stiftung Domarena, Irene Jaeger-Stiftung, Werner Siemens-Stiftung, Dr. Bertold Suhner Stiftung, Luzerner Kantonalbank, Kanton Glarus (Lotteriefonds), Josef Wey AG, Rothenburg, Kanton Obwalden (Lotteriefonds), Kanton Uri (Lotteriefonds), Eva Husi-Stiftung für Tierschutz, Bachmann Engineering AG, Zofingen, Kanton Nidwalden (Lotteriefonds), Erica Stiftung, Alice Meyer Stiftung und viele weitere Institutionen sowie zahlreiche Privatpersonen.

Die Macher

Konzipiert wurde die Ausstellung von Otto Steiner, dessen Firma Steiner Sarnen Schweiz AG auf Besuchsatraktionen spezialisiert ist. Er hat mit seinem Team unter Leitung von Philipp Schroth in enger Zusammenarbeit mit uns das Innenleben des Besuchszentrums realisiert. Das Gebäude wurde vom Bieler Architekturbüro :mlzd entworfen, das den vorausgegangenen Wettbewerb gewonnen hatte. Federführend waren hier Julia Wurst und Claude Marbach.

Vor Ort mit der Bauleitung betraut waren Hans Kunz und Lukas Meinen von Kunzarchitekten AG aus Sursee. Die Lehmkonstruktion stammt von Martin Rauch und seiner Lehm Ton Erde Schweiz GmbH. Die Umgebungsplanung führte die Fontana Landschaftsarchitektur GmbH aus Basel aus. Die Volieren wurden von Prof. Klaus Robin geplant, die Vogelpräparate stammen von Ruedi Wüst-Graf aus Sursee.

*Felix Tobler,
Leiter des Besuchszentrums*

Prioritäten für die Feldarbeit 2015



Balzende Waldschnepfen sollen vor allem in den Kantonen Wallis, Uri, Graubünden und Tessin erfasst werden (Foto: Jean-Lou Zimmermann).

In diesem Jahr sind für den Brutvogelatlas folgende Arbeiten prioritär: (1) weitere Kartierungen in den Kilometerquadraten, (2) gezielte (Weiter-)Suche nach seltenen und nachtaktiven Arten sowie nach noch fehlenden Arten von 1993–1996, (3) Zählung balzender Waldschnepfen und (4) Erfassung von Höckerschwan, Gänsesäger, Haubentaucher, Mittelmeermöwe und Eisvogel an Seen und Flüssen.

Kartierungen in den Kilometerquadraten

In den zwei noch verbleibenden Feldsaisons geht es darum, die restlichen Kilometerquadrate (1 × 1 km-Quadrate) zu kartieren. Bearbeiten Sie ein bis zwei weitere Quadrate, so dass maximal noch

ein Quadrat für die letzte Feldsaison übrig bleibt. Bitte beachten Sie, dass die Aufnahmejahre für die BDM-Quadrate fix sind. Wenn Sie noch freie Kapazitäten haben und 2015 neue Regionen kennenlernen möchten, machen Sie bei der «Atlasbörse» mit (s. Kasten unten). Die Kartierungen können 2015 ab dem 15. April begonnen werden.

Der Versand der Feldkarten für 2015 erfolgte Ende März. Sollten Sie noch zusätzliche Karten und/oder andere Unterlagen benötigen, teilen Sie uns das bitte rasch mit.

Gezielte (Weiter-)Suche nach Arten

In den ersten beiden Atlasjahren wurden bereits in zahlreichen At-

lasquadraten erfreulich viele Brutvogelarten gefunden. Nutzen Sie nun die dritte Feldsaison, um gezielt weitere Arten zu suchen. Dazu kann die ganze Atlassaison von Februar bis August genutzt werden. Vor allem für seltene und nachtaktive Arten müssen meist mehrere Exkursionen eingeplant werden. Wenn Sie uns als Artensucher unterstützen und gezielt einzelne Arten in verschiedenen Atlasquadraten suchen möchten, können Sie sich gerne ans Atlasteam wenden (atlas@vogelwarte.ch, 041 462 97 32). Wir haben eine Liste der noch ausstehenden Artnachweise erstellt, damit 2015 eine intensivere

Suche erfolgen kann – vor allem in Atlasquadraten ohne Verantwortlichen.

Für etliche Arten stehen Hinweise mit nützlichen Tipps zur Verfügung (<http://atlas.vogelwarte.ch/arthinweise>). Melden Sie uns bei gezielter Suche unbedingt auch erfolglose Kontrollen: Machen Sie eine «Negativmeldung» mit Anzahl 0, Atlascode 99 (d.h. «Art trotz Beobachtungsgängen nicht festgestellt») und ergänzenden Bemerkungen (<http://atlas.vogelwarte.ch/negativmeldungen>).

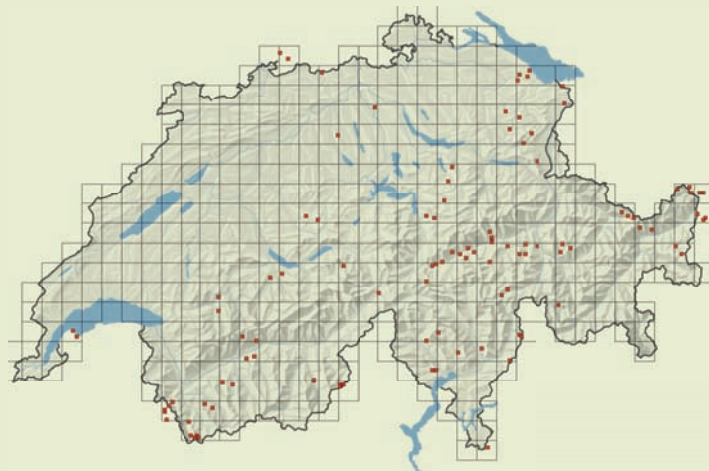
«Seltene Arten» und «Seltene Arten (Mittelland, Jura)»: Suchen Sie in den vier Atlasjahren wenn möglich pro Atlasquadrat alle potenziellen Lebensräume dieser Arten ab. Das Ziel ist, dass die Verbreitung für diese Arten auf der Basis von 1 × 1 km so vollständig wie möglich erfasst wird.

«Koloniebrüter»: Die Koloniebrüter sollten auch 2015 besonders beachtet werden. Dies betrifft vor allem sich ausbreitende Arten. Aber auch Arten, von denen in den Atlasquadraten bislang keine Nachweise gelangen, suchen wir weiterhin. Hierbei lohnt sich eine frühzeitige Planung, da dies bei einigen Koloniebrütern (z.B. Felskolonien des Alpenseglers) recht aufwändig sein kann. Zudem sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie die 2013–2014 gefundenen Kolonien im Sinne einer Langfristüberwachung auch in Zukunft kontrollieren.

Noch fehlende Arten von 1993–1996: Wir haben wie letztes Jahr für alle Atlasquadrate eine Liste der 2013–2014 nachgewie-

Atlasbörse mit noch nicht kartierten Kilometerquadraten

In den ersten zwei Feldsaisons wurden bereits über 1700 Kilometerquadrate kartiert. Das entspricht 55 % des Gesamtaufwands. 2015 möchten wir nochmals einen grossen Schritt Richtung 100 % machen. Daher lancieren wir das Projekt «Atlasbörse». Damit möchten wir freiwillige Mitarbeitende gewinnen, die über freie Kapazitäten verfügen und für neue Herausforderungen bereit sind. Einzige Voraussetzungen sind ausreichende Kartierkenntnisse und eine Kartierung des gewählten Kilometerquadrats im Jahr 2015 (sofern es die Wetterverhältnisse zulassen). Sämtliche noch offene Quadrate finden Sie unter <http://atlas.vogelwarte.ch/atlasboerse>, wo man sich auch für ein Kilometerquadrat verbindlich einschreiben kann.



Lage der noch nicht kartierten Kilometerquadrate in der «Atlasbörse».

Der «Miniatlas» – für jedes Atlasquadrat alle Nachweise auf einen Blick

Um den Atlas-Mitarbeitenden einen raschen Überblick über die nachgewiesenen Arten und noch bestehende Lücken zu ermöglichen, haben wir sämtliche Daten pro Atlasquadrat in einem «Miniatlas» zusammengestellt. Für jede Art werden die Nachweise 2013–2014 und 1993–1996 auf einer Karte dargestellt. Bei Atlasquadraten mit geringer Bearbeitungsintensität werden auch die Meldungen 1997–2012 abgebildet. Der «Miniatlas» steht nur den Atlas-Mitarbeitenden des jeweiligen Atlasquadrats unter ornitho.ch (unter Brutvogelatlas 2013–2016 > Atlasdokumente) zur Verfügung. Wir bitten Sie, die Daten streng vertraulich zu behandeln und nicht weiterzugeben. Bitte melden Sie allfällige Fehler oder Unklarheiten unbedingt dem Atlassteam.

senen und der noch zu bestätigenden Arten zusammengestellt. Dort sind zu Beginn die bislang fehlenden Brutvogelarten ausgewiesen. Danach folgen jene Arten, von denen wir gerne weitere Meldungen hätten – mit dieser Einteilung möchten wir Sie ermuntern, diesen Arten auch 2015 ein besonderes Augenmerk zu schenken. Wenn am Schluss der vier Feldsaisons nämlich für eine solche Art nur eine Meldung (z.B. zu Beginn oder gegen Ende der Brutzeit) vorliegt, könnte die Art bei der Schlussbereinigung noch gestrichen werden. Auch bei bereits bestätigten oder neu nachgewiesenen Arten nehmen wir gerne weitere Meldungen entgegen, speziell von seltenen Arten und Koloniebrütern. Wir hoffen, dass Ihnen diese Artenliste zusammen mit dem «Miniatlas» (s. Kasten oben) erlaubt, die dritte Feldsaison noch besser zu planen.

Sollten Sie an Pioniergebieten für den Atlas interessiert sein, können Sie beim Projekt «Terra incognita» mitmachen. Dieses wurde 2014 gestartet und bezweckt, den Bearbeitungsstand von 12 wenig besuchten Atlasquadraten zu verbessern. Weitere Informationen gibt es unter <http://atlas.vogelwarte.ch/terra-incognita-de>.

Zählung balzender Waldschnepfen

Um die Kenntnisse der Verbreitung zu verbessern, soll die Waldschnepfe vor allem in den Kantonen Wallis, Uri, Graubünden und Tessin erfasst werden. Zählen Sie balzende Männchen ab der zweiten Maiwoche von einem Waldrand, vom Rand einer Lichtung oder von einer Sturmschadenfläche aus (<http://atlas.vogelwarte.ch/waldschnepfe>). Hinweise auf günstige Gebiete kann Ihnen ein Habitatmodell geben, das für



Der Haubentaucher kann an optimalen Stellen eigentliche Brutkolonien bilden (Foto: Susanne Danegger).

die Atlas-Mitarbeitenden auf ornitho.ch (unter Brutvogelatlas 2013–2016 > Atlasdokumente) pro Atlasquadrat zur Verfügung steht. Wenn möglich sollten Sie vorgängig Luftbilder konsultieren, denn geschlossene Wälder sind nicht geeignet. Optimal ist es, wenn Sie dieselbe Stelle einige Wochen später nochmals kontrollieren können.

Erfassung von fünf Gewässerrarten

Höckerschwan, Gänsesäger, Haubentaucher, Mittelmeermöwe und Eisvogel gehören zu den Arten, die mit den Kartierungen bzw. ornitho-Meldungen nur unzulänglich erfasst werden. Damit wir eine Datengrundlage haben, die eine Bestandsabschätzung erlaubt, bitten wir Sie, diese Arten an den Flüssen und Seen zu erfassen. Begehen Sie

möglichst einen grösseren Sektor am selben Tag und zählen Sie diese Arten an 1–3 Terminen (Mitte Mai, wenn möglich auch Mitte April und/oder Mitte Juni) pro Kilometerquadrat. An einzelnen grösseren Gewässern wird die Erfassung von ornithologischen Arbeitsgruppen durchgeführt. Weitere Informationen zum genauen Vorgehen finden Sie unter <http://atlas.vogelwarte.ch/bebestandsaufnahme-2015>.

Und schliesslich sollte bei Mauersegler und Mehlschwalbe bis 2016 eine möglichst vollständige Erfassung der Kolonien mit mehr als 10 Paaren erfolgen.

Wir wünschen Ihnen auch im Jahr 2015 viele schöne Beobachtungen und manche Überraschungen und danken allen zum Voraus für den grossartigen Einsatz!

Peter Knaus



Links: Bei der Erfassung des Höckerschwans geht es auch darum, wie gross der Nichtbrüteranteil ist (Foto: Maria Nuber). Rechts: Mit der Zählung des Gänsesägers möchten wir den Brutbestand mit einer ähnlichen Erfassung von 1998 vergleichen (Foto: Dinah Saluz).

Wie retten wir den Kiebitz?



Foto: Marcel Burkhardt.

Fast wäre der Kiebitz in der Schweiz ausgestorben. Doch jetzt zeigt ein Förderprojekt in der Wauwiler Ebene LU Wirkung und strahlt auf weitere Standorte aus. Was braucht es, um die Zukunft des eleganten Watvogels zu sichern?

Im Jahr 2004 war der Bestand des Kiebitzes schweizweit auf knapp hundert Brutpaare gesunken. Der einst in den Feuchtgebieten des Mittellandes verbreitete Watvogel drohte als Brutvogel aus unserem Land zu verschwinden. Doch der Kiebitz hatte Glück im Unglück: Seit 2003 gilt er als sogenannte «Prioritätsart für die Artenförderung». Wissenschaftler und Vogelschützer kümmern sich daher intensiv um die letzten Brutpaare.

Pionierphase in der Wauwiler Ebene

In der Wauwiler Ebene im luzernischen Mittelland lancierte die Vogelwarte 2005 ein Förderprojekt für den Kiebitz. Auch hier war die Situation desolat: Nur noch 17 Paare zählten die Ornithologen damals, noch in den 1980er-Jahren lebten hier rund 60 Paare. Gemäss etabliertem Muster klärte die Vogelwarte zuerst die Gefährdungsursachen ab und entwickelte daraus Schutzmassnahmen.

Die Untersuchungen brachten an den Tag, dass eine Kombination von drei Faktoren, nämlich die Bewirtschaftung der Felder zur Brutzeit, Nahrungsmangel und Prädation für den schlechten Bruterfolg des am Boden brütenden Kiebitz verantwortlich ist. Letztere konnte mit Hilfe von Elektrozäunen vermindert werden. Diese schützen Felder mit Kiebitzbruten und Kiebitzfamilien vor Füchsen, Katzen und weiteren Räubern. Dem Nahrungsmangel begegnete die Vogelwarte mit neu geschaffenen Flachteichen oder Tümpeln, an denen die jungen Kiebitze auch bei trockener Witterung bodennah noch Kleingetier finden. Leider konnten erst einzelne temporäre Flachgewässer geschaffen werden. Ein verstärktes Engagement weiterer Landbesitzer wäre vonnöten. Ein Durchbruch wurde erreicht, als sich Bauern ab 2009 bereit erklärten, brach liegende Maisäcker vom Vorjahr erst nach dem Schlüpfen der Kiebitze neu zu bestellen. Dadurch waren die Kiebitzester und deren Umgebung besser geschützt. Für diese Massnahme erhielten die Landwirte vom Kanton Luzern im Rahmen des Vernetzungsprojekts Wauwiler Ebene einen finanziellen Beitrag. Als noch wirksamer erwies sich die Anlage von Rotationsbra-

chen, was ab 2011 praktiziert wurde. Denn diese Flächen werden bis in den August nicht bewirtschaftet. Auch diese Massnahme wird im Rahmen des Vernetzungsprojekts entschädigt. Dank den kombinierten Massnahmen wuchs

der lokale Kiebitzbestand bis 2014 auf 56 Paare. Dieser Aufschwung ist kein Zufall, sondern beruht auf einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit der Vogelwarte mit lokalen Bauern, Landwirtschaftsberatern und den kantonalen Behörden sowie dem Bund.

Seit 2008 besteht im Zentrum der Wauwiler Ebene ein Wasser- und Zugvogelreservat von nationaler Bedeutung, das auch dem Schutz des Kiebitzes dienen soll. Die Jagd wurde eingeschränkt und Spaziergänger haben sich an ein Wegegebot zu halten. Zudem gilt ein Leinengebot für Hunde, und auf vielen Strassen wurde ein Fahrverbot eingerichtet. Wichtig wäre es nun, dass sich die intensive landwirtschaftliche Nutzung mit Tierhaltung (v.a. Schweinemast), Milchwirtschaft und Ackerbau diesem Schutzstatus ebenfalls anpasst. Denn insbesondere eine Bodenbearbeitung zur Brutzeit verträgt sich nicht mit der Förderung des Kiebitzes.

Vernetzung unter den Kiebitz-Förderern

2012 wurde von der Vogelwarte und dem Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz die Arbeitsgruppe Kiebitz ins Leben gerufen.



Bild links: Eingezäunte Brache, auf welcher Kiebitze brüten. Rechts schliesst eine Rotationsbrache an. Wichtig ist, dass der Zaun gespannt aufgestellt wird. Die unterste Bahne steht nicht unter Strom, so dass andere Kleintiere und v.a. auch die Kiebitzküken nicht zu Schaden kommen. Bild rechts: Kiebitzbrache Ende April. Der Boden ist lückig bewachsen, die Vegetation steht nicht hoch. So haben die Kiebitze Überblick. Dieser Boden trocknet auch nicht völlig aus. Im Hintergrund rechts sieht man die aufgewachsene Rotationsbrache. Sie bietet Schutz für die Küken vor Prädation und starker Sonneneinstrahlung (Fotos: Petra Horch).

Sie dient als Drehscheibe für alle aktiven Kiebitz-Förderer. Alle zwei Jahre wird ein Treffen in einer Kiebitzregion organisiert, damit Erkenntnisse und praktische Erfahrungen unter einander ausgetauscht und fachliche Lücken festgestellt und im Folgenden untersucht werden können.

Taugliche Fördermassnahmen landesweit

Das Pionierprojekt in der Wauwiler Ebene zeigt exemplarisch, was es braucht, um einer hochgradig gefährdeten Tierart im intensiv bewirtschafteten Kulturland eine Chance zu geben. Dank der Arbeitsgruppe Kiebitz werden die Erfahrungen jetzt auch in anderen Regionen der Schweiz, in denen der Kiebitz noch vorkommt, eingebracht.

Zum Beispiel in Gossau ZH, wo vom ZVS/BirdLife Zürich die Bruten auf fünf Hektaren eingezäunt werden. Zudem passt der Landwirt die Bewirtschaftung auf die Bedürfnisse der Kiebitze an. 2014 konnten so 8 Paare brüten. Auch in Vouvry VS nahe der Rhonemündung in den Genfersee können die 2 Paare auf einer eingezäunten Fläche im Kulturland nisten. Wenige Kiebitze brüten noch in ihrem angestammten Lebensraum, den Feuchtgebieten, etwa im Frauenwinkel SZ und im Nuoler Ried SZ. In beiden Gebieten werden sowohl im Schutzgebiet wie auch auf benachbarten Äckern, auf de-

nen die Kiebitzfamilien Nahrung suchen, Elektrozäune aufgestellt. So konnten 2014 im Frauenwinkel 5 und im Nuoler Ried 11 Paare brüten. Die Betreuung vor Ort wird von der Stiftung Frauenwinkel und dem kantonalen Amt für Natur, Jagd und Fischerei sichergestellt und geht auf eine intensive Vorarbeit durch einen interessierten Ornithologen zurück. Im Neeracherried ZH, wo letztes Jahr 7 Paare brüteten, und im Gebiet Flachsee/Stille Reuss AG, wo es letztes Jahr zu 8 Bruten kam, werden wegen anderer Bewohner der Schutzgebiete keine Zäune aufgestellt. In diesen beiden Gebieten ist der Bruterfolg dementsprechend sehr tief.

Eine etwas andere Herangehensweise wurde im Fraubrunnenmoos BE gewählt. Hier schloss das Naturschutzinspektorat des Kantons Bern (heute Abteilung Naturförderung ANF) 1997 mit einem der wichtigsten Bewirtschafter und Landeigentümer einen Artenschutzvertrag zur Erhaltung der hier brütenden Kiebitzkolonie ab. In diesem verpflichtete sich der Landwirt, seine landwirtschaftliche Nutzung den Bedürfnissen des Kiebitzes anzupassen. Als Gegenleistung entschädigte der Kanton Bern ihn für den Ertragsausfall und den Pflegeaufwand für die Erhaltung einer offenen Brachfläche. Im Jahr 2007 werteten die beiden Partner in einem gemeinsamen Projekt mit der Stiftung Bubo und



Der Kiebitz ist eine der 50 Prioritätsarten für Artenförderung, für die sich die Schweizerische Vogelwarte Sempach und der Schweizer Vogelenschutz SVS/BirdLife Schweiz mit dem Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» engagieren. Das Programm wird vom Bundesamt für Umwelt BAFU unterstützt.



Im Fraubrunnenmoos im bernischen Mittelland konnte die Bernische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz (Berner Ala) eine für Kiebitze wichtige Fläche erwerben und damit langfristig sichern. Dank Aufwertungen des Lebensraums brüteten hier 2014 bereits 21 Paare (Foto: Petra Horch).

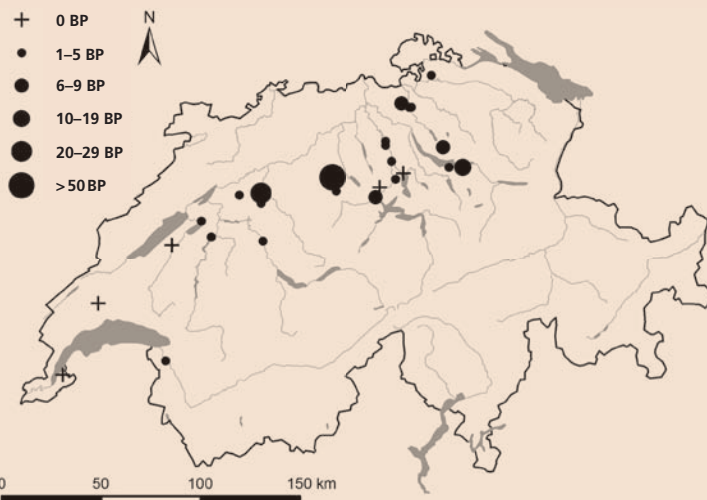
der Gemeinde Fraubrunnen das Gebiet auf. Finanzielle Unterstützung erhielten sie von der Berner Ala (Bernische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz), einer privaten Stiftung und der Ala Schweiz. Auf einer Teilfläche von 140 Aren wurden der Oberboden abgetragen und Flachtümpel angelegt. Während der Brutzeit wird das Gebiet seither durch einen Elektrozäun gesichert. Die Kiebitze nutzten das neue Lebensrauman-

gebot sofort, und der Bestand wuchs bis 2014 auf 21 Paare, was ihn zur zweitgrössten Kolonie in unserem Land macht. Im Jahr 2014 konnte die Berner Ala mit grosszügiger finanzieller Unterstützung verschiedener Geldgeber die aufgewertete Fläche und die Nachbarflächen (total 480 ha) erwerben. Nun soll die gesamte Fläche zu Gunsten des Kiebitzes aufgewertet werden.

Petra Horch



Kiebitz-Küken verlassen das Nest gleich nach dem Schlüpfen, doch erst im Alter von ca. 35 Tagen werden sie flugfähig. Damit ein Kiebitzbestand wachsen kann, müssen im statistischen Durchschnitt von zehn geschlüpften Küken mindestens 2 flügge werden. Der Kiebitz brütet nur noch punktuell in der Schweiz. Jedes einzelne Vorkommen muss daher geschützt werden. Die bedeutendsten Kolonien (die Karte zeigt die besiedelten Standorte 2014) finden sich in der Wauwiler Ebene und im Fraubrunnenmoos (Foto: Marcel Burkhardt).



Zweimal brüten bringt's

Einige Vogelarten, wie zum Beispiel der Wiedehopf, können mehrere Bruten in einer Brutsaison aufziehen. Die Analyse der Brutdaten einer Walliser Wiedehopf-Population hat gezeigt, dass 36 % der weiblichen Wiedehopfe zweimal pro Brutsaison brüten. Diese Strategie erhöht ihren jährlichen Bruterfolg und vergrössert die Anzahl Flügglinge, die sie in ihrem Leben produzieren können. Ob ein Individuum eine oder zwei Bruten pro Jahr hervorbringt, hängt vom

Zeitpunkt und der Grösse der ersten Brut ab. Je früher im Jahr die erste Brut beginnt und je mehr Junge sie umfasst, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein weiblicher Wiedehopf später im Jahr eine zweite Brut beginnt. Dies weist darauf hin, dass nur Individuen von besserer Qualität diese vorteilhafte Strategie wählen.

Hoffmann, J. et al. (2015): *Factors influencing double brooding in Eurasian Hoopoes* *Upupa epops*. *Ibis*: 157, 17–30.



Ob Wiedehopfe zwei Bruten pro Jahr durchführen, ist abhängig vom Zeitpunkt und von der Grösse der ersten Brut (Foto: Ruedi Aeschlimann).

Mikroklima beim Alpenschneehuhn

Das Alpenschneehuhn ist an arktische und alpine Lebensräume angepasst. Deshalb gilt es als empfindlich gegenüber den Auswirkungen der Klimaerwärmung. Mikroklimas in speziellen Habitaten erlauben es Arten, in Gebieten vorzukommen, deren generelles Klima ungeeignet ist. In den französischen Alpen der Haute-Savoie war anhand besonderer Alpenschneehühner eine direkte Beobachtung möglich. Die Studie ergab, dass bevorzugt kühlere und

windgeschützte Plätze im Schatten, oft in kleinen Mulden und an Orten mit einer vielfältigen Bodenbedeckung mit Felsbrocken aufgesucht werden. Dies ermöglicht eine gute Wärmeableitung wie auch eine perfekte Feindvermeidung und bietet zugleich Nahrung.

Visinoni, L. et al. (2014): *Microclimate and microhabitat selection by the Alpine Rock Ptarmigan (Lagopus muta helvetica) during summer*. *J. Ornithol.* DOI: 10.1007/s10336-014-1138-5.



Alpenschneehühner suchen Plätze auf, die sich durch eine besondere Mikrotopographie und ein spezielles Mikroklima auszeichnen (Foto: Stefan Gerth).

Ihre Mithilfe ist gefragt: Goldammerdialekte in der Schweiz

Der Gesang der Goldammer wird oft mit dem Merkurs «wie wie wie wie hab ich dich lieb» wiedergegeben. Für die Beschreibung der osteuropäischen Gesänge müsste man noch eine lange Silbe anfügen. Dieser letzte Ton kann ansteigen, abfallen oder auf derselben Höhe bleiben, wodurch sich verschiedene Dialekte charakterisieren lassen. Ein tschechisches Pro-

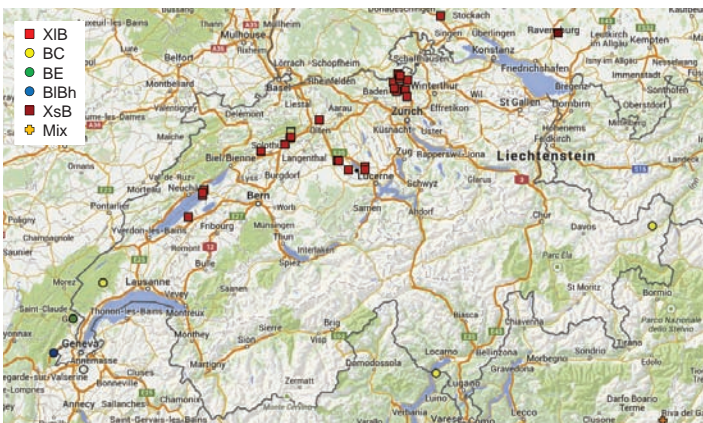
jekt untersucht die Verbreitung der verschiedenen Dialekte der Goldammer. Dazu wurde die Bevölkerung aufgerufen, singende Männchen mit dem Smartphone, der Video- oder Fotokamera aufzunehmen und die Tonaufnahmen einzusenden. Das Ergebnis ist eine exakte Verbreitungskarte der Dialekte in Tschechien anhand von über 3600 Aufnahmen. Nun wird

das Projekt auch auf die Schweiz ausgedehnt. Wer Interesse hat, sich mit Aufnahmen von in der Schweiz singenden Männchen zu beteiligen, ist herzlich dazu eingeladen. Es wäre spannend, auch für die Schweiz eine vollständige Verbreitungskarte der Goldammerdialekte zu haben, insbesondere vor dem Hintergrund der starken Kompartimentierung aufgrund der Gebirge. Angaben mit den detaillierten Anleitungen zum Aufnehmen des Gesangs und zum Hin-

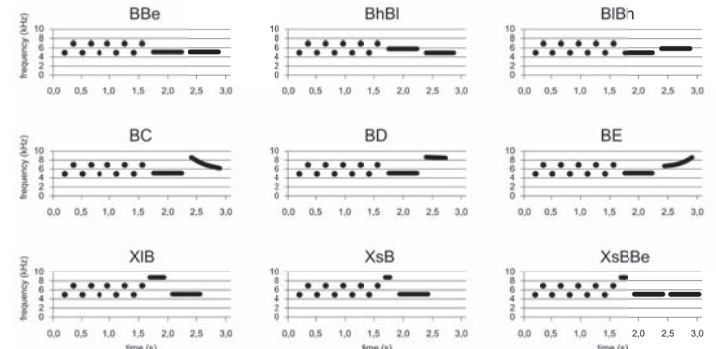


Foto: Marcel Burkhardt

aufladen der Daten sind in vier Sprachen unter www.yellowhammers.net/switzerland zu finden.

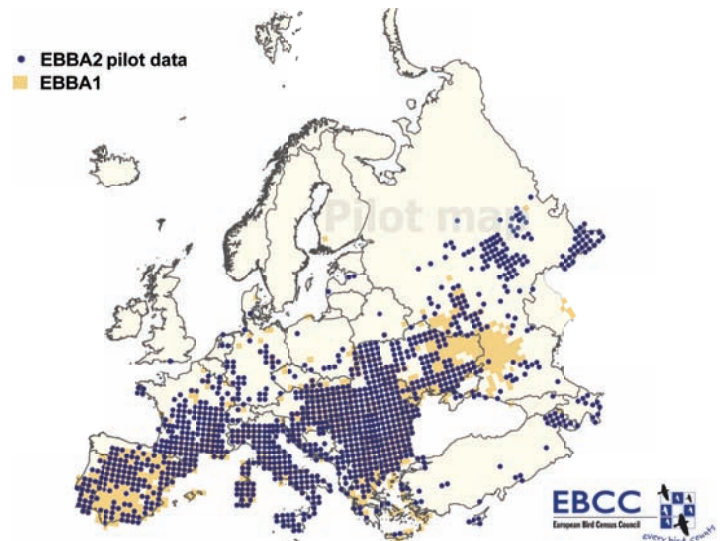


Vorläufiger Stand der verschiedenen Dialekte der Goldammer in der Schweiz. Alle, vom Birdwatcher bis zur Naturliebhaberin, können Goldammergesänge in ihrer Nähe aufnehmen und dadurch zum Erfolg dieses Projekts beitragen.



Bei der Goldammer können aufgrund des Strophenendes mehrere Dialekte unterschieden werden. Auf www.yellowhammers.net/switzerland lassen sich einige Beispiele anhören.

Ein neuer Verbreitungsatlas der Brutvögel in Europa



Links: In den Ländern Ost- und Südosteuropas lassen sich bei Kartierungen für den europäischen Atlas neue Gegenden erkunden. Kazbegi, Georgien (Foto: Niklaus Zbinden). Rechts: Die provisorische Karte für den Bienenfresser mit Daten bis 2014 bestätigt die Vorkommen in einem grossen Teil des Verbreitungsgebiets und lässt die Ausbreitung nach Norden erahnen. In den beim ersten Atlas nicht bearbeiteten Gebieten im Osten gibt es auch bereits viele besetzte Quadrate.

Nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa werden zurzeit Daten zur Verbreitung der Brutvögel gesammelt. Denn die Daten des ersten vom European Bird Census Council (EBCC) publizierten Atlas sind dreissig Jahre alt.

Der erste EBCC-Atlas war ein Meilenstein für die Ornithologie und den Vogelschutz in Europa. Doch seit der Datenerhebung in den 1980er-Jahren hat sich die Landschaft in Europa massiv verändert. Der EBCC beschloss deshalb 2011, zusammen mit seinem europäischen Netzwerk, einen neuen Verbreitungsatlas zu lancieren, genannt EBBA2. Ziel ist es, wie beim ersten Atlas, auf einem 50 x 50 km-Raster die Vorkommen der Brutvögel zu dokumentieren und damit einen direkten Vergleich mit dem ersten Atlas zu ermöglichen. Zugleich soll mit standardisierten Aufnahmen auf kleineren Flächen eine Grundlage für die Modellierung der relativen Häufigkeit geschaffen werden. Die gewählte Aufnahmemethode ist ein Kompromiss zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren. Denn Europa ist ein sehr heterogener Kontinent, nicht nur landschaftlich, sondern auch in Bezug auf die Möglichkeiten für Feldarbeit und Analyse.

Die Vogelwarte nimmt beim europäischen Atlas eine wichtige Rolle ein. Als Vorsitzende der

EBBA2-Steuerungsgruppe leitet Verena Keller auch das Koordinationsteam um Petr Voříšek in Prag und Sergi Herrando in Barcelona.

Der Enthusiasmus, an diesem grossen europäischen Projekt mitzuarbeiten, ist in ganz Europa gross. Für Länder wie die Schweiz ist der zusätzliche Aufwand gering. Die Daten müssen lediglich in der gewünschten Form bereitgestellt werden. Für verschiedene Länder ist EBBA2 aber ein Anstoss, erstmals einen eigenen Atlas zu erarbeiten. Beispiele sind Kroatien, Ungarn und Griechenland. Für grosse Länder wie Russland ist bereits ein Gitternetz von 50 x 50 km eine Herausforderung. Für die russischen Kollegen, angeführt von Mikhail Kalyakin, war die Grösse des Unterfangens jedoch kein Grund, es gar nicht erst zu versuchen. Mit dem Atlas für die Region Moskau – mit 47 000 km² sogar etwas grösser als die Schweiz – war 2006 bereits ein Anfang gemacht. Mit grossem Einsatz ist die Anzahl bearbeiteter oder zugesagter Quadrate seit 2013 nun bereits auf 600 gestiegen. Gemeinsam ist den Ländern in Ost- und Südosteuropa, dass sie die Datensammlung nicht ohne Unterstützung aus anderen Ländern bewerkstelligen können. Die EBBA2-Koordinatoren bieten Unterstützung bei methodischen und technischen Fragen, zur Datensammlung im Feld können aber Ornithologinnen und Orni-

thologen aus ganz Europa beitragen. Möglichkeiten dazu gibt es viele: Die Smartphone App «Naturalist» erlaubt es allen auf einer Ornitho-Plattform eingeschriebenen Personen, Beobachtungen auch ausserhalb des Wohnsitzlandes einzugeben. Die Daten sind dann direkt für den europäischen Atlas und für die nationalen Koordinatoren verfügbar. Weitere Möglichkeiten für die Dateneingabe sind Internetplattformen oder Excel-Tabellen, die auf der EBCC-Website zur Verfügung gestellt werden.

Im Herbst 2014 wurden alle nationalen Koordinatoren gebeten, die bereits vorhandenen Daten für fünf ausgewählte Arten zu liefern. Dies erlaubte uns, erste provisorische Verbreitungskarten für das 50 x 50 km-Raster zu erstellen. Die Karten zeugen vom Engagement aller Beteiligten in Europa, zeigen aber auch, dass noch viel Arbeit bevorsteht.

Alle Informationen zum Atlas und zum Mitmachen finden sich auf www.ebcc.info.

Verena Keller



Auch die Türkei, die für den ersten europäischen Atlas noch nicht einbezogen wurde, möchte beim zweiten Atlas mitmachen. Im Bild: Petr Voříšek (2. von links) und Sergi Herrando (3. von links) im Gespräch mit Danae Portolou (rechts), der Atlas-Koordinatorin aus Griechenland, anlässlich eines Atlaskurses in der Türkei (Foto: Verena Keller).

Wiesenbewässerung in den Alpen: Nötig? Schädlich?



Die beiden Trockenjahre zu Beginn des 21. Jahrhunderts lösten einen kleinen Boom beim Bau von Bewässerungsanlagen aus, vor allem im Kanton Graubünden (Foto: Roman Graf).

Der Artenreichtum an Brutvögeln, aber auch an Tagfaltern, Heuschrecken und Pflanzen ist in den inneralpinen Trockengebieten und in den Südalpen besonders hoch. Für viele gefährdete Arten, das bekannteste Beispiel ist das Braunkehlchen, sind die Zentralalpen ein Rückzugsraum. Früher kamen sie auch in den Voralpen und sogar im Jura und Mittelland verbreitet vor.

Die hohe Biodiversität in den Alpen steht in direktem Zusammenhang mit den Leistungen der Bergbauern, die auch steile, abgelegene Grenzertragsflächen extensiv bewirtschaften. Ebenso wie die Kulturlandvögel ist auch die naturnahe Berglandwirtschaft in den

Zentral- und Südalpen gefährdet. Deshalb setzt sich die Schweizerische Vogelwarte seit Jahren für eine traditionell produzierende und wildtierfreundliche Berglandwirtschaft ein.

Zum wirtschaftlich schwierigen Umfeld, in welchem sich die Berglandwirtschaft befindet, gesellen sich die Auswirkungen des Klimawandels: Wie sich dieser genau abspielen wird, ist zwar unklar, aber es ist vermehrt mit jährlich starken Schwankungen zu rechnen. Wetterkapriolen können die wirtschaftliche Situation von Bergbauern negativ beeinflussen. Trockenjahre beispielsweise beeinträchtigen den Graswuchs, und können so die Futterbasis für das

Vieh gefährden. Eine Sprinkleranlage in der Wiese garantiert kräftigen Graswuchs und ist somit eine Versicherung gegen Futtermangel. Im Unterengadin, Münstertal, Puschlav und Domleschg wurde eifrig geplant und gebaut. Diese Arbeiten wurden v.a. in Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Gesamt-Meliorationen in Auftrag gegeben und grösstenteils von der Öffentlichkeit finanziert.

Verursacht die Bewässerung Probleme für die Vögel?

Bewässerung führt nachweislich zu einer Intensivierung der Bewirtschaftung. Wiesen werden schneller schnittreif, der Schnitzeitpunkt kann vorverschoben werden. Neue Erntetechniken, insbesondere die Silage, werden auf bewässerten Wiesen häufiger eingesetzt. Durch eine frühere Nutzung werden Nester von Wiesenbrütern (insbesondere Wachtel, Wachtelkönig, Feldlerche, Braunkehlchen) zerstört. Es ist zwar allgemein praktizierte Usanz, die Naturschutzinventare bei der Planung von Bewässerungsanlagen zu konsultieren und Trockenrasen von nationaler Bedeutung aus dem Bewässerungsperimeter auszuschliessen. Für die Erhaltung der Wiesenbrüter genügt dies jedoch nicht. Diese Vogelarten erreichen ihre grösste Dichte in Wiesentypen, die durch das Trockenwieseninventar gar nicht abgedeckt werden.

Wegen der üppigeren, dichteren Vegetation nimmt die Masse der Wiesenameisen und Grossinsekten in bewässerten Wiesen ab, was schon schade genug ist, aber auch die Nahrungsgrundlage der Brutvögel schmälert. Un sorgfältig arbeitende Landwirte bewässern zudem nicht nur die Wiesen, sondern auch die oft reichlich eingestreuten Kleinstrukturen (Hecken, Lesesteinhäufen etc.). Spezialisierte Insekten-, Reptilien-, und Pflanzenarten werden dadurch ihres Lebensraums beraubt.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Gefahr, dass naturschützerisch wertvolle, schwierig zu bewirtschaftende Grenzertragslagen aufgegeben werden, weil man ja einen grösseren Teil der benötigten Futtermenge bequemer auf den bewässerten Wiesen ernten kann.

Aus diesen Gründen steht die Schweizerische Vogelwarte Bewässerungsprojekten in den zentral alpinen Tälern mehrheitlich kritisch gegenüber. Oft gibt es ja bedenkenswerte Alternativen zu neuen Sprinkleranlagen! So ist es beispielsweise möglich, eine Landschaftskammer als «Trockenwiesen-Vorranggebiet» zu bezeichnen. Dadurch können zusätzliche Bundesbeiträge für die Beibehaltung der traditionellen Nutzung ausgelöst werden. In trockenheitsbedrohten Regionen sollte geprüft werden, ob intensive Milchwirtschaft wirklich ein nachhaltiger zukunftsträchtiger Betriebszweig ist. Der Einbezug bewässerungsunabhängiger Betriebszweige (z.B. Gebirgsackerbau) böte dort Chancen. Das Geld, das für den Bau der Sprinkleranlagen bereitgestellt worden war, könnte dann in einen Fonds einbezahlt werden, aus dem Landwirte bei tatsächlich eintretenden Futterengpässen entschädigt werden könnten.

Bergbauern, die auf die natürlichen Gegebenheiten Rücksicht nehmen, verdienen unsere Unterstützung. Traditionelle Berglandwirtschaft ist nachhaltig und ein Garant für eine erlebnisreiche, vielfältige Landschaft. Touristen kommen nicht in die Schweizer Berge, weil sie vier Meter breite Betonstrassen, Siloballen auf 2000 m ü.M. und sattgrüne Mehrschnittwiesen besichtigen wollen.

Roman Graf



Die klassische Braunkehlchenwiese ist die wenig intensiv genutzte Goldhaferwiese, welche keinerlei Schutz durch Inventare geniesst (Foto: Roman Graf).

... Heinz Jost

Heinz Jost ist als Revierförster im Obersimmental im Berner Oberland tätig. Seit über 40 Jahren gehören der Wald, die Berge und die Natur zu seinem Arbeitsumfeld.

Als Revierförster ist Heinz Jost zuständig für die Überwachung des Gesundheitszustands des Waldes. Die Gewinnung des Rohstoffes Holz ist für einen Förster eine zentrale Aufgabe. Dies ist verbunden mit einer wirtschaftlichen und materiellen Komponente. Der Wald



Auch in der Freizeit hält sich Heinz Jost gerne in der Natur und im Wald auf, um Neues zu entdecken.

hat aber für den Obersimmentaler nebst alldem noch eine tiefere Bedeutung, die eines einzigartigen Lebensraumes für Tiere und Pflanzen. Es ist jener, der nicht in Holzzuwachs pro Hektare Wald, nicht in der wirtschaftlichen Gewinn- oder Verlustzone gemessen werden kann. Es sind die Werte, die unbezahlbar sind. Heinz Jost setzt sich auch für weiterreichende Waldbelange ein, wie das Erkennen von Habitaten, wo sich empfindliche Vögel aufhalten (können), wie z.B. das Haselhuhn. Für ihn ist es wichtig, mit Fachleuten Kontakte zu knüpfen und die nötigen Abklärungen zu treffen, wo und in welchem Umfang Lebensraum aufwertungen im Wald zu tätigen sind.

Das Obersimmental weist eine vielfältige Tierwelt aus

Das Forstrevier von Heinz Jost umfasst vier Höhenstufen von 800–2000 m ü.M. Die Sturmwinde Vivian vom Februar 1990 und besonders Lothar im Dezember 1999 brachten neues Leben in den Bergwald. Die grosse Anzahl der neu entstandenen Waldverjüngungsflächen bildet heute in jeder Hinsicht einen wertvollen, neuen Lebensraum für die Tier- und Pflanzen-



Die vier Spechtarten, Bunt-, Schwarz-, Grün- und Dreizehenspecht (im Bild) finden in den arg zerzausten Bergwäldern des Obersimmentals, mit dem vielen Fallholz und zahlreichen Käferbäumen, einen idealen Lebensraum vor (Foto: Heinz Jost).

welt. So profitierte z.B. das Haselhuhn von den Lichtungen, welche Lothar geschaffen hat.

Breit gefächert ist die Vogelwelt im Obersimmental. Besonders in den einwachsenden Windwurf- flächen brüten einige interessante Arten. So ist der Neuntöter in dornerreichen Waldrandzonen oder angrenzenden Alpweiden zu beobachten. Eine Genugtuung und schöne Bestätigung ist für Heinz Jost jeweils die Sichtung von Birkhühnern zur Balzzeit oder den Waldkauz, den Raufusskauz und den Sperlingskauz zu sehen oder

seine Rufe zu vernehmen. Auch zeigen sich tote Bäume als sehr lebendig, brüteten doch schon zeitgleich Buntspecht, Star, Kleiber und Trauerschnäpper in derselben dürrer Weisstanne.

An besonderen Orten kann man auf einige Schlangenarten treffen. Über den Feld- und Schneehasen bis zu den verschiedenen Marderarten ist auch der Luchs heimisch. Er ist eine Bereicherung der Tierwelt und sorgt für das natürliche Gleichgewicht im Wald, insbesondere beim Schalenwild, worüber sich der Förster freut.

PERSONELLES

Neue Kolleginnen und Kollegen

Die Vogelwarte-Belegschaft wird gleich um sechs Personen grösser.

Mit Nicolas Strebel trat am 1. Februar ein erfahrener Ornithologe und ausgezeichnete Statistiker seine Stelle in der Abteilung «Überwachung der Avifauna» an. Er wird das Team von Thomas Sattler bei Analysen der Langzeitdaten sowie dem Publizieren der Ergebnisse unterstützen.

Am 1. März ist auch Jean-Nicolas Pradervand zu uns gestossen. Er tritt die Nachfolge von Antoine Sierro in der Aussenstelle an. Antoine Sierro unterstützte uns während 16 Jahren bei Monitoringprojekten, arbeitete intensiv in der Artenförderung mit und hatte unter anderem im Projekt Vitival eine zentrale Funktion. Antoine Sierro

entschied sich, in Zukunft vermehrt als freischaffender Biologe tätig zu sein. Wir danken ihm ganz herzlich für seinen grossen Einsatz und wünschen ihm alles Gute! Jean-Nicolas Pradervand schliesst momentan seine Doktorarbeit an der Universität Lausanne ab. Er wird sich in der Aussenstelle primär dem Ziegenmelker- und Zwergohreulenprojekt annehmen und die Kollegen bei weiteren Artenförderungsprojekten unterstützen.

Einen grossen Teamzuwachs wird es im April geben. Gleich vier Kolleginnen werden ihre Stelle im neuen Besuchszentrum antreten. Esther Ulrich, Christine Imfeld, Edith Fischer und Alexandra Brunner werden sich unter der Leitung



Neu im Vogelwarte-Team: Nicolas Strebel, Jean-Nicolas Pradervand, Esther Ulrich, Edith Fischer, Christine Imfeld und Alexandra Brunner (von links oben nach unten rechts).

von Doris Thalman um das Wohl der Besucherinnen und Besucher kümmern. Der Monat April wird intensiv genutzt, um alle Mitarbeiterinnen im neuen Besuchszent-

rum zu schulen, sie mit der neuen Infrastruktur und den Produkten vertraut zu machen, so dass ab dem 3. Mai alle bestens auf den Besucheransturm vorbereitet sind.



Daumen hoch! Felix Tobler, der Leiter des Besuchsentrums freut sich, dass aus dem Modell nun Wirklichkeit geworden ist.

Ein Wunschtraum geht jetzt in Erfüllung!

Was bedeutet das neue Besuchszentrum für dich?

Für die Vogelwarte und auch für mich persönlich ist die Eröffnung des Besuchsentrums im Mai ein Schritt in eine neue Ära und gleichzeitig die Verwirklichung einer grossen Vision. Für uns alle geht jetzt ein lange gehegter Wunschtraum in Erfüllung! Dabei sind wir uns bewusst: Nur dank dem grossen Wohlwollen und dank der Grosszügigkeit unserer Donatorinnen und Donatoren konnten wir die Vision eines Vogelwarte Besuchsentrums verwirklichen. Dass unsere Idee so viel Unterstützung erhielt, ist für uns keineswegs selbstverständlich!

Wie hast du die Planungs- und Bauphase erlebt?

Gemeinsam mit meinem Kollegen Christian Marti koordinierte ich von allem Anfang an die Planung dieses grossen Projekts. Ein Vorhaben von solchen Dimensionen kann nur mit der tatkräftigen Unterstützung und dem Engagement, sowohl seitens der internen Kolleginnen und Kollegen, als auch seitens der externen Partner erfolgreich realisiert werden. Und

in dieser Hinsicht hatten wir viel Glück: Immer war das gemeinsame Bestreben, mit vereinten Kräften zu optimalen Lösungen zu kommen.

Was sind deine Aufgaben als Leiter des Besuchsentrums?

Ich werde in meiner neuen Rolle die Betriebsleitung und die Vermarktung dieses wunderbaren Ausflugs- und Lernorts übernehmen. Ganz wichtig dabei wird es sein, den Zusammenhalt der Vogelwarte als Ganzes zu sichern. Auch wenn die Arbeit fortan in zwei Häusern und mit unterschiedlichen Schwerpunkten geleistet werden wird.

Was erhoffst du dir für die Zukunft?

Dass wir unsere Gäste im Besuchszentrum für die einheimische Vogelwelt begeistern können und die Besucherinnen und Besucher erkennen, wie wichtig der Einsatz für die gefiederte Vielfalt in unserem Land ist. Ich wünsche mir, dass wir unseren bisherigen Gönnerinnen und Gönnern mit dem Besuchszentrum etwas zurückgeben können und es uns auch gelingt, neue Vogelfans zu gewinnen.

Fotowettbewerb – erneuter Erfolg

Anfang Dezember 2014 fand die Wahl der zehn besten Bilder des letztjährigen Fotowettbewerbs der Schweizerischen Vogelwarte statt. Wie seine Vorgänger von 2012 und 2013 war auch der dritte Jahrgang ein voller Erfolg: 370 Teilnehmer aus fünfzehn europäischen Ländern, Berufsfotografinnen und -fotografen und Amateure, haben mehr als 3000 Aufnahmen von 300 Vogelarten eingereicht.

Das Bild eines Mauerläufers vor felsigem, graugoldenem Hintergrund belegte den ersten Platz. Das wunderbare Zusammenspiel von Licht und Farben zwischen dem Vogel und seiner arttypischen Umgebung, die im Bild eindrücklich zur Geltung kommt, überzeugte die Profi-Jury so, dass sie das Bild einstimmig zum Sieger erklärte.

Die Aufnahme ist dem jungen Westschweizer Ornithologen Mathieu Bally in einem Steinbruch im Waadtländer Jura gelungen, wo regelmässig ein Mauerläufer überwintert. Bis er den Vogel optimal vor der Linse hatte, musste er sich allerdings

rund anderthalb Stunden gedulden.

Inzwischen läuft schon der Jahrgang 2015 unseres Fotowettbewerbs, wieder in Zusammenarbeit mit Canon (Schweiz) AG. Bilder können im März, Juni, August und November 2015 eingereicht werden. Auf <http://photo.vogelwarte.ch> sind alle Informationen zum Wettbewerb zu finden.



Das Siegerbild des Fotowettbewerbs 2014 zeigt einen Mauerläufer in einer Felswand (Foto: Mathieu Bally).

Neues Fotobuch

Die 100 schönsten Vogelfotos aus dem Fotowettbewerb 2014 der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Eine hinreissende Kollektion von Aufnahmen zelebriert die Schönheit und Faszination der einheimischen Vogelwelt.



Der Bildband zum Fotowettbewerb 2014 ist im Vogelwarte-Shop zum Preis von CHF 35.– erhältlich.

AGENDA

BEA in Bern
24.04. bis 03.05.2015

Mit der Ausstellung «Naturnahe Landwirtschaft beflügelt»

IMPRESSUM

Redaktion: Maria Nuber
Mitarbeit: R. Graf, J. Hoffmann, P. Horch, S. Jaquier, V. Keller, M. Kestenholtz, P. Knaus, R. Maurer, M. Nuber, F. Tobler, B. Trösch
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)
Papier: Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

myclimate PERFORMANCE
neutral Drucksache 01-14-548116
myclimate.org



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1